

Beatrice Dernbach
Alexander Godulla
Annika Sehl *Hrsg.*

Komplexität im Journalismus

 Springer

Komplexität im Journalismus

Beatrice Dernbach · Alexander Godulla ·
Annika Sehl
(Hrsg.)

Komplexität im Journalismus

 Springer

Hrsg.

Beatrice Dernbach
Technischen Hochschule Nürnberg
Nürnberg, Deutschland

Alexander Godulla
Universität Leipzig
Leipzig, Deutschland

Annika Sehl
University of Oxford
Oxford, UK

ISBN 978-3-658-22859-0 ISBN 978-3-658-22860-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-22860-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Komplexität und deren Reduktion im und durch Journalismus 1

Beatrice Dernbach, Alexander Godulla und Annika Sehl

Komplexitätsforschung

Die Komplexität der Komplexitätsforschung. Theoretische Herkunft und
Anwendung in der Journalismusforschung 15

Armin Scholl und Wiebke Loosen

Journalismus und Komplexität 31

Christoph Neuberger

Komplexität managen. Organisatorische, konzeptionelle und methodische
Herausforderungen in der internationalen Verbundforschung
am Beispiel der „Worlds of Journalism Study“ 41

Thomas Hanitzsch, Corinna Lauerer und Nina Steindl

(Theoretische) Komplexität des Journalismus

Journalismus als „Kontingenzmachine“. Skizze einer
handlungstheoretischen Komplexitätsdiagnostik der Öffentlichkeit 53

Malte G. Schmidt

Die Denkmuster in unseren Köpfen. Frames vereinfachen die mediale
Diskussion über komplexe Themen 63
Beatrice Dernbach

Digitales Storytelling als Komplexitätsproblem 71
Alexander Godulla

Die Komplexitätsreduktion der Ohnmächtigen? Verschwörungstheorien
à la „Lügenpresse“ aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht 79
Uwe Krüger und Jens Seiffert-Brockmann

Komplexität journalistischer Binnenstrukturen

Newsroom- und Newsdeskstrukturen zur Reduzierung von
Binnenkomplexität im crossmedialen Journalismus.
Quantitativ-qualitative Mehrmethodenstudie zur Struktur und
Bewertung der Redaktionsform bei den deutschen Tageszeitungen 91
Markus Beiler und Johannes R. Gerstner

Berichterstattungsmuster als Strategien der Komplexitätsreduktion 101
Klaus Meier

Komplexitätsreduktion durch Kontextualisierung. Narrativität
und Frames in der boulevardjournalistischen Politikberichterstattung 117
Ursula Alexandra Ohliger

„Bringen Sie nichts, was Sie nicht selbst verstanden haben“.
Wo steht, dass Journalismus Komplexität reduzieren muss?
Eine Inhaltsanalyse zur Journalismuslehre 131
Gabriele Hooffacker

Komplexitätsreduktion in digitalen journalistischen Angeboten

Hyperlinks und Komplexität im Journalismus. Wie Querverweise
Komplexität darstellen, reduzieren und erzeugen 143
Jonathan Gruber und Alexander Godulla

Kraftlose Bilder. Wie Onlinevideos von Tageszeitungen (nicht) zur Reduzierung von Komplexität beitragen	153
<i>Johannes R. Gerstner</i>	

Journalistische Komplexitätsreduktion in Themenfeldern

Komplexitätsreduzierende Faktoren im Politikjournalismus. Quantitative und qualitative Befragung zu den Interaktionsbeziehungen von Journalisten und Politikern	163
<i>Markus Beiler, Peter Maurer und Johannes R. Gerstner</i>	

Komplexitätsreduktion im Technikjournalismus. Eine Befragung von Technikredakteurinnen und -redakteuren in Publikumsmedien	171
<i>Katharina Seuser und Susanne Keil</i>	

Die Komplexität des Klimawandels journalistisch reduzieren	181
<i>Beatrice Dernbach und Manfred Kottcke</i>	

Lehren aus Lehman. Maßnahmen zur Reduktion von Komplexität nach 2008 in deutschen Wirtschafts- und Finanzredaktionen	191
<i>Barbara Brandstetter</i>	

Komplexität der Wissenschaft als Herausforderung für den Wissenschaftsjournalismus	203
<i>Markus Lehmkuhl</i>	

Autorinnen und Autoren	213
------------------------------	-----



Komplexität und deren Reduktion im und durch Journalismus

Beatrice Dernbach, Alexander Godulla und Annika Sehl

Zur Aktualität der Komplexität

Es gibt Begriffe, die sich wie Würmer in die Ohren bohren. Nicht nur in das Sinnesorgan Einzelner, sondern in die Unterhaltung der (medialen) Gesellschaft und damit in deren Selbstwahrnehmung. Der Begriff Komplexität hat solche Ohrwurmqualitäten. Das Faszinierende an diesem Wort ist die Selbstverständlichkeit, mit der es alltagssprachlich verwendet wird – bei gleichzeitiger Unklarheit darüber, was es konkret bedeutet. Vielleicht sorgt auch gerade die semantische Offenheit dafür, dass der Begriff nahezu täglich in der medialen Berichterstattung vorkommt. Ein paar schnell recherchierte Beispiele aus der Alltagspublizistik deutscher Medien zeigen dies: Die Komplexität des Kinofilms „Die kanadische Reise“ von Philippe Lioret „offenbart“ sich erst nach und nach, steht in den Nürnberger Nachrichten (Urban 2017, S. 6). Die Debatte über die Drohung von Andrea Nahles (SPD), „der Union ‚in die Fresse‘ hauen zu wollen“, „offenbart einen erschreckenden Mangel an Komplexität“, urteilt Spiegel Online (Gathmann 2017). Oder: „Intellektuelle und Wissenschaftler schweigen angesichts des Klein-klein und der Kommunikationslosigkeit der Politik. Die Komplexität wächst ihnen auch über den Kopf“, ist bei Welt online zu lesen (Gaschke 2018). Komplex ist vieles – und offensichtlich nicht einfach.

Andere Begriffe helfen, mit der Komplexität der Komplexität umzugehen. Ein aktuelles Beispiel: Das Schlagwort „Dieselskandal“ symbolisiert in aller Kürze, dass die Autohersteller – allen voran VW – den Käufern Stickoxid-Dreckschleudern untergejubelt haben, mit denen sie möglicherweise bald nicht mehr zu ihren Arbeitsplätzen fahren können, weil das Bundesverwaltungsgericht den Kommunen erlaubt hat, Fahrverbote einzuführen. Eine derartige Simplifizierung passiert vor allem in der medialen Berichterstattung in der Regel dann, wenn die von außen (also aus Bürgersicht) undurchschaubaren Welten Politik und Ökonomie aufeinanderstoßen und die jeweiligen Akteure bestrebt sind, im besten Licht dazustehen

– und damit die Intransparenz der Prozesse und Ereignisse eher noch steigern als reduzieren. Journalismus versucht, mit Schlagworten, die möglichst eindeutige wenn auch vielleicht übertriebene Assoziationen hervorrufen, die Komplexität des Vorgangs (Skandal!) zu reduzieren.

Fraglich ist, ob darüber geklärt werden kann, wer Schuld an dem Dilemma ist: Die Politiker, die am Gängelband der Autoindustrie marschieren, anstatt harte Regeln durchzusetzen und deren Umsetzung zu kontrollieren? Die Hersteller, die Märkte (und damit auch Arbeitsplätze) sichern woll(t)en? Die Richter, die die praktische Tragweite ihrer Entscheidungen für die Menschen hintanstellen müssen? Was ist mit dem CO₂-Ausstoß, der beim Diesel geringer ist als bei anderen Verbrennungsmotoren? Was ist mit den Heizungsanlagen, die ebenso wie der Verkehr für dicke Luft in den Städten sorgen? Und überhaupt: Sind etwa Dieselfahrer Verursacher des Klimawandels?

Tagtäglich erlebt die Gesellschaft die Komplexität der Moderne. Die Enthüllungen um die Schein- und Briefkastenfirmen, die unter den eingängigen Bezeichnungen „Panama Papers“ und „Paradise Papers“ medial vermarktet worden sind, haben die Komplexität der globalen (Finanz-)Welt vor Augen geführt. Weltweit waren über 400 Journalistinnen und Journalisten von 100 Medien in rund 80 Ländern mit der Auswertung dieses bisher größten Daten-Leaks beschäftigt. Ist es dem Journalismus aber tatsächlich gelungen, die Komplexität der Daten(mengen) und des weltweiten Steuervermeidungssystems zu reduzieren? Und haben die Verbraucher, Sparer und Mediennutzer tatsächlich verstanden, wie dieses Spiel funktioniert?

Da nur ein Bruchteil der Menschen über die Möglichkeiten verfügt, selbst aktiver Teil der Finanz- und anderer Netzwerke zu sein, müssen Medien und Journalisten diese Welt beobachten, erschließen und erklären. Sie bringen damit Transparenz in die gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie erfüllen diese Funktion, indem sie standardisiert Themen selektieren, sie routiniert bearbeiten und der öffentlichen Diskussion zur Verfügung stellen. In diesem idealtypischen Verständnis versucht Journalismus, die Vielfalt und Vielschichtigkeit vieler Ereignisse zu reduzieren. In der Semantik der Systemtheoretiker wie Rühl (1980, S. 187) bedeutet dies: Journalismus reduziert die „Weltkomplexität“. Journalismus selektiert dazu „Themen und Mitteilungen“ aus vielen möglichen. Diese Selektion ist weder die einzig zulässige noch die einzig richtige. Journalismus könnte auch andere Entscheidungen treffen. Damit er dies aber standardisiert und damit verlässlich tun kann, hat das System spezifische Strukturen ausdifferenziert. Dazu später mehr.

Spurensuche: Zur Etymologie des Begriffs

Der Ursprung des Wortes Komplexität liegt im Lateinischen *complexus* bzw. *complexum*, was sowohl umarmen als auch Umarmung bedeutet. In diesem Wort sind wiederum die Präposition *cum* (= mit) und das Verb *plectere* (= flechten) enthalten. Das deutsche Nomen Komplexität benötigt immer einen Bezugspunkt, da es eine Eigenschaft ist. Komplexität per se existiert also nicht, sondern ein System, ein Modell, eine Gesellschaft ist komplex im Sinne einer vielfältigen Gesamtheit voneinander abhängiger Elemente, Komponenten oder deren Verflechtungen. Umso mehr Elemente, desto größer sind die Beziehungsmöglichkeiten und damit die Veränderlichkeit oder Unberechenbarkeit der Wirkungsverläufe. Luhmann (1994, S. 46) bezeichnet „eine zusammenhängende Menge von Elementen“ mit dem Adjektiv *komplex*, „wenn auf Grund immanenter Beschränkungen der Verknüpfungskapazität der Elemente nicht mehr jedes Element jederzeit mit jedem anderen verknüpft sein kann“. Luhmann (1994, S. 46) spricht deshalb auch von „organisierter Komplexität“, die sich durch die „selektiven Beziehungen“ zwischen den Elementen auszeichnet. Aufgrund deren Reduktion entsteht Komplexität. Aber nicht nur nach innen, sondern auch nach außen muss ein System die Vielzahl und Vielfalt seiner Beziehungen reduzieren. Nach innen entwickelt ein System spezifische Strukturen, um die eigene Vielschichtigkeit zu minimieren und damit handlungsfähig zu sein (= Systemkomplexität). Da die Umwelt eines Systems (= Umweltkomplexität) wesentlich komplexer ist als es selbst („Komplexitätsgefälle“, „Komplexitätsunterlegenheit“ nach Luhmann 1994, S. 48), besteht ein Zwang zur Selektion der Umweltinformationen, die im System verarbeitet werden (Luhmann 1994, S. 48–49; Schoeneberg 2014, S. 22–23).

Eine Chance für die Reduktion von Komplexität liegt in der möglichst effizienten Organisation der Informationssammlung und -verarbeitung aus der Umwelt. Dieser Selektionsprozess wird über Kommunikation koordiniert; der Erfolg der Kommunikationsprozesse ist die „gelungene Kopplung von Selektionen“ (Luhmann 1994, S. 212–218). Dies wiederum ist über Sprache, deren Verbreitungsmedien sowie symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien wie Macht, Wahrheit und Geld möglich (Luhmann 1994, S. 222). Zum anderen können soziale Mechanismen wie Normen, Rollen, Programme, Werte, Erwartungen, Vertrauen und andere diesen Prozess organisieren und damit auch standardisieren.

Wie bereits betont, muss jedes System Komplexität reduzieren. Das System Journalismus, dessen gesellschaftliche Funktion in der professionellen Reduktion von Umweltkomplexität liegt, tut dies in besonderer Weise, um vor allem seine eigene Existenz zu sichern – die allerdings zunehmend bedroht ist. Denn auch andere publizistische (Teil-)Systeme (wie die Public Relations und die Angebote im

Internet, vor allem die sozialen Medien) erfüllen die Funktion, zu interagieren und zu kommunizieren, dabei Themen zu setzen, relevante und aktuelle Informationen zu filtern, über knappe Botschaften Sinn und Bedeutung zu vermitteln.

Der Journalismus hat systemspezifische innere Strukturen ausgeprägt, wie Organisationen, Programme, Rollen (Blöbaum 1994, 2016), die einerseits die Identität des publizistischen Teilsystems prägen, die andererseits aber auch ausreichend Spielräume bieten, diese Identität auch in Veränderungsprozessen zu behalten (Schoeneberg 2014, S. 23). Gleichzeitig ermöglichen diese Strukturen die Bearbeitung der komplexen Umwelt. Journalismus muss aus den vielen möglichen Umweltinformationen selektieren; einerseits reduziert Journalismus dadurch im positiven Sinne Komplexität, andererseits entsteht auch ein gewisser Komplexitätsverlust, denn nicht alles, was in der Umwelt passiert, kann vom Journalismus aufgegriffen werden. Deshalb muss der Selektionsprozess möglichst transparent und nachvollziehbar sein, damit die komplexitätsreduzierende Instanz (also der Journalismus) glaubwürdig und verlässlich wirkt.

Am oben genannten Beispiel der „Panama Papers“ sind diese Herausforderungen gut zu illustrieren: Die Finanzmärkte (gleichgültig ob die legalen oder illegalen) spielen auf der internationalen Bühne. Die Daten-Leaks der vergangenen Jahre zeigen die Effekte der Globalisierung. Diese wirken auch auf den Journalismus, denn nationale journalistische Strukturen funktionieren gar nicht mehr oder nicht mehr optimal. Deshalb haben sich neue Strukturen herausgebildet – nur internationale Kooperationen ermöglichen es, 11,5 Millionen Dokumente zu filtern.

Kritisch zu hinterfragen ist, ob dem Journalismussystem die doppelte Reduktion von Komplexität gelingt. Werden also sowohl seine Binnenkomplexität als auch die Außenkomplexität der journalistischen Umwelt reduziert? In der Logik Niklas Luhmanns (1994, S. 49) entsteht durch die Reduktion von Komplexität wiederum Komplexität oder: „Nur Komplexität kann Komplexität reduzieren.“ Was in dieser Verkürzung reichlich absurd klingt, ist mit Blick auf die soziale Welt fast selbsterklärend. Sie wird, da sie aus vielen komplexen Einzelementen besteht, die nie alle gleichermaßen miteinander in Beziehung stehen, nie an Komplexität verlieren. Es wird nur jedes Mal eine andere sein.

Der lexikalische Gegenpol von Komplexität ist Einfachheit oder „Simplizität“ (Rühl 1980, S. 166). Mit diesen Begriffen und den zugehörigen Vorstellungen ist jedoch die Reduktion von Komplexität auf keinen Fall gleichzusetzen. Oder doch? Weisen nicht Tendenzen wie die Boulevardisierung – und damit vor allem die Emotionalisierung – darauf hin? Werfen nicht Laien wie Experten dem Journalismus vor, in *unzulässiger* Weise komplexe Sachverhalte zu reduzieren, zu simplifizieren und zu verfälschen?

Komplexitätsreduktion der einfachen Art

Mit diesem Vorwurf sehen sich die Medien seit den Pegida-Demonstrationen im Jahr 2015 verschärft konfrontiert: dem der „Lügenpresse“. Die Rückkehr dieses ursprünglich im Nationalsozialismus geprägten Kampfbegriffs belegt, dass nicht nur Pegida-Anhänger glauben, dass Medien „gesteuert“ seien, weil sie alle über dieselben Themen in derselben Tonart berichten würden. Die journalistischen Akteure und der Journalismus jedenfalls scheinen, wenn auch insgesamt auf hohem Niveau, an Vertrauen verloren zu haben – zumindest in bestimmten Bevölkerungsgruppen.¹ Die Ursachen sind noch nicht umfassend erforscht. Möglicherweise liegt ein Grund darin, dass bei Menschen der Eindruck entsteht, dass Journalismus die Komplexität der Realität auf die immer gleiche Art und Weise reduziert, zum Beispiel mittels der Verwendung standardisierter Frames. Diese journalistischen Frames (beispielsweise in der Frage von Migration und Flucht) scheinen für eine erhebliche Anzahl an Menschen nicht mit den eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen übereinzustimmen².

Kontrovers diskutiert wird in diesem Zusammenhang auch das Phänomen der individuellen Personalisierung von Medienangeboten, also des automatisierten Filterns und Darstellens von Inhalten, wie es nicht nur in sozialen Netzwerken geschieht, sondern inzwischen zur Strategie auch regionaler Tageszeitungsverlage gehört.³ Die Komplexität der Lebenswelt wird hier – basierend auf Nutzereinstellungen und Algorithmen – nach den Maßgaben bewusster oder unbewusster Präferenzen reduziert. Während einige befürchten, dass diese individuelle Personalisierung zur Fragmentarisierung öffentlicher Diskurse (z. B. Sunstein 2007; Couldrey und Turov 2014) und zu so genannten „filter bubbles“ (Pariser 2011) führen könnte, sind die empirischen Ergebnisse jedoch auf keinen so einfachen Nenner zu bringen (siehe z. B. Barberá et al. 2015; Flaxman et al. 2016; Zuiderveen Borgesius et al. 2016).

-
- 1 Das Phänomen des Vertrauensverlustes (oder des Gegenteils) ist vor allem 2017 intensiv untersucht worden (siehe u. a. Schultz et al. 2017). Die Studien zeigen (im Überblick Reinemann et al. 2017) keine eindeutigen und in einem Satz zusammenfassbare Ergebnisse.
 - 2 Siehe dazu unter anderem Arlt und Wolling (2017, S. 325–337) sowie Jandura et al. (2018, S. 118–127) und Haller (2017).
 - 3 Der Bundeszeitungsverlegerverband hat 2017 die Mediengruppe Mainpost in Würzburg für dieses sogenannte Programmatic Publishing ausgezeichnet (o. V. 2017).

Aufbau des Sammelbandes

Ziel dieses Sammelbandes ist es (er geht zurück auf eine Tagung der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der *Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft* im Februar 2017 in Würzburg) das Thema Reduktion im und durch Journalismus theoretisch sowie aus verschiedenen Perspektiven empirisch zu diskutieren. Die folgenden 18 Beiträge lassen sich dabei fünf Themenbereichen zuordnen: 1) Komplexitätsforschung, 2) (Theoretische) Komplexität des Journalismus, 3) Komplexität journalistischer Binnenstrukturen, 4) Komplexitätsreduktion in digitalen journalistischen Angeboten und 5) Journalistische Komplexitätsreduktion in Themenfeldern.

Das erste Oberkapitel *Komplexitätsforschung* widmet sich in drei Unterkapiteln den Fragen, an welchen Stellen Komplexität in der (Journalismus-)Forschung auftritt, welche Möglichkeiten und Grenzen mit bestimmten theoretischen Perspektiven einhergehen und wie diesen aus forschungspraktischer Sicht begegnet werden kann.

Armin Scholl und *Wiebke Loosen* zeigen in ihrem Beitrag auf, dass Komplexitätsreduktion einen sehr voraussetzungsvollen Prozess darstellt. Dies liegt für sie in dem Umstand begründet, dass der Reduzierung von Komplexität ein Aufbau von Komplexität vorausgehen muss. Dieses Phänomen erklären sie systemtheoretisch, chaostheoretisch, informationstheoretisch und selbstorganisationstheoretisch. Eine zentrale Rolle in ihren Ausführungen spielt dabei das Konzept von Warren Weaver: Es verknüpft Komplexität mit Organisiertheit. Sie zeigen, dass so relevante Ansätze der Journalismusforschung, Nachrichtenselektion, Gatekeeping und News-Bias, komplexitätstheoretisch ergänzt und stellenweise neu interpretieren werden können. Außerdem stellen sie dar, dass so neue wissenschaftliche Fragestellungen motiviert werden können.

Es folgt ein Beitrag von *Christoph Neuberger*, der erläutert, dass der systemtheoretische Grundgedanke der Reduktion von Komplexität schon früh in der Journalismusforschung aufgegriffen worden ist. Dem Journalismus wird in diesem Zusammenhang die Funktion zugeschrieben, Ereignisse in der Umwelt unter Aktualitätsgesichtspunkten zu selektieren. Neuberger argumentiert, dass die Systemtheorie dabei an Grenzen stößt, da sie das handelnde Zusammenwirken von Akteuren – die insbesondere in der Netzwerköffentlichkeit des Internets in großer Zahl interagieren – nicht in den Blick nimmt. Er stellt dar, dass in diesem Zusammenhang Merkmale komplexer Systeme wie Vernetzung, Selbstorganisation, nichtlineare Dynamik und Emergenz beobachtet werden können.

Den Abschluss des Kapitels bilden die Ausführungen von *Thomas Hanitzsch*, *Corinna Lauerer* und *Nina Steindl*. Sie setzen sich mit der Komplexität internationaler Verbundforschung auseinander. Diese, so argumentieren die Autorinnen und

der Autor, ist durch eine Vielzahl organisatorischer, konzeptioneller und methodischer Herausforderungen geprägt. Am Beispiel der *Worlds of Journalism Study* wird aufgezeigt, wie diese Herausforderungen sinnvoll gemeistert werden können.

Das zweite Oberkapitel (*Theoretische*) *Komplexität des Journalismus* zeigt verschiedene durch Komplexität aufgeladene Problemstellungen auf, die durch den Journalismus in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichen Werkzeugen bearbeitet werden. Dabei wird nicht nur makroperspektivisch die gesamtgesellschaftliche Perspektive aufgegriffen, sondern auch meso- und mikroperspektivisch argumentiert. Hierbei sind insbesondere die Auseinandersetzung mit Frames, die Diskussion von digitalem Storytelling sowie die kommunikationswissenschaftliche Perspektive auf Verschwörungstheorien von Bedeutung.

Malte G. Schmidt untersucht in seinem Beitrag, welche Rolle der Journalismus beim Aufbau gesellschaftlicher Komplexität spielt. Er beschreibt, dass bisherige Komplexitätstheoretische Ansätze, namentlich die Systemtheorie, sich vor allem auf die journalistische Selektivität und Reduktion fokussieren. Er stellt dem eine Perspektive gegenüber, die journalistische Kommunikation als Determinante interindividueller Komplexitätskonstruktion versteht. Ferner wird angenommen, dass Wissen aus der Teilnahme an Öffentlichkeit entsteht, so dass sich daraus der komplexe Zusammenhang *Gesellschaft* konstituiert. Die kommunikative Bearbeitung derselben, argumentiert Schmidt weiter, lässt sich anhand öffentlicher Themenzyklen analysieren.

Im darauffolgenden Beitrag zeigt *Beatrice Dernbach* auf, welche Rolle Frames bei der Vereinfachung der Diskussion über gesellschaftspolitische Themen spielen. Sie stellt dar, wie der Journalismus als sprachlich-soziale Interaktionsform unterschiedliche Standards und Strukturen ausdifferenziert, um Ereignisse für seine Publika zu beobachten, zu selektieren, zu komprimieren, zu sortieren und zu vermitteln (Gattungen, Ressorts, Genres, Nachrichtenfaktoren und bestimmte sprachliche Formen wie Schlagzeilen). Der Beitrag beschreibt die Genese dieser Standards und Strukturen. Dabei konzentriert er sich auf die sprachlichen Muster.

Im Anschluss daran beschäftigt sich *Alexander Godulla* mit digitalem Storytelling als Komplexitätsproblem. Er skizziert, wie die Journalismusforschung zu Beginn des Jahrtausends damit begonnen hat, sich systematisch mit Multimedialität und deren Rolle im Journalismus auseinanderzusetzen. Er argumentiert, dass das Thema durch das Aufkommen von Begriffen wie Crossmedia, Transmedia und Storytelling zuletzt erheblich an Komplexität gewonnen hat. Der Beitrag grenzt diese Begriffe voneinander ab und zeigt auf, wie sie im Bezugsfeld des digitalen Storytelling zusammenwirken. Ferner beleuchtet Godulla die damit einhergehenden Komplexitätsprobleme, die für die Journalismusforschung daraus entstehen.

Den Abschluss bilden die Ausführungen von *Uwe Krüger* und *Jens Seiffert-Brockmann*. Sie diskutieren die kommunikationswissenschaftliche Sicht auf Verschwörungstheorien, die insbesondere über soziale Medien verbreitet werden. Sie thematisieren die Rolle von Eigenschaften wie (übermäßige) Reduktion von Komplexität, Irrationalität und eine Tendenz zur Selbstimmunisierung sowie daraus resultierende Gefahren für den demokratischen Diskurs. Der Beitrag greift Befunde aus Politikwissenschaft, Wissenssoziologie und Psychologie auf. Unterschieden wird außerdem zwischen heterodoxen und orthodoxen Verschwörungstheorien nach dem Grad ihrer gesellschaftlichen Anerkennung. Abschließend koppeln die Autoren das Konzept an die kommunikationswissenschaftlichen Diskurse um Framing und Gegenöffentlichkeit.

Das dritte Oberkapitel *Komplexität journalistischer Binnenstrukturen* bearbeitet Teilbereiche des Journalismus, die beispielsweise mit den Begriffen Organisation oder Genre umschrieben werden können. Neben Aspekten der Redaktionsorganisation werden daher auch Berichterstattungsmuster als redaktionelle Strategien behandelt. Hinzu kommt die Rolle von Narrativität und Frames innerhalb einer spezifischen Ausprägung des Journalismus in Gestalt der boulevardesken Politikberichterstattung. Darüber hinaus wird aufgezeigt, wie die mit dem Komplexitätsthema einhergehenden didaktischen Herausforderungen in der Journalismuslehre adressiert werden.

Markus Beiler und *Johannes R. Gerstner* fragen, welchen Beitrag crossmediale Newsroomstrukturen zur Reduzierung von Binnenkomplexität im Journalismus leisten. Ihre Studie redaktioneller Strukturen basiert auf einer Befragung aller deutscher Tageszeitungen mit Vollredaktion. Ergänzend haben sie Redaktionsleiter ausgewählter Tageszeitungen mittels Leitfadenterviews befragt. Ihre Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der so genannten publizistischen Einheiten über einen Newsroom bzw. Newsdesk zur Koordination und Produktion verfügt. Sie erläutern, dass für alle Zeitungen dabei das Ziel der Komplexitätsreduktion von besonderer Bedeutung ist.

Einen anderen Aspekt beleuchtet *Klaus Meier* in seinem Beitrag: Er analysiert, wie Berichterstattungsmuster als redaktionelle Strategien der Komplexitätsreduktion genutzt werden (z. B. Objektive Berichterstattung oder Investigativer, Interpretativer oder Erzählerischer Journalismus). Er argumentiert, dass sich Berichterstattungsmuster im Bezug zur Wirklichkeit unterscheiden. In der Folge greifen sie unterschiedliche Themen auf und bearbeiten sie auch unterschiedlich. Meier zeigt, dass dabei auch die Vorstellungen von Intention und Qualität variieren. Für diesen Beitrag kategorisiert er Berichterstattungsmuster systematisch: Acht Hauptmuster differenziert er in elf Subkategorien. Sie umfassen auch neue Berichterstattungsmuster wie Datenjournalismus, Konstruktiver, Konfliktsensitiver oder Fact-Checking-Journalismus.

In Gestalt der boulevardjournalistischen Politikberichterstattung bearbeitet *Ursula Ohliger* einen weiteren ausgewählten Aspekt. Einen Schwerpunkt legt sie dabei auf Narrativität und Frames. Ausgangspunkt ihres Beitrags ist die Beobachtung, dass in den vergangenen Jahrzehnten tiefgreifende Transformationsprozesse im Mediensystem und innerhalb des politischen Systems stattgefunden haben, die sich auch auf die Politikberichterstattung ausgewirkt haben. Sie argumentiert, dass vor allem im Boulevardjournalismus zunehmend journalistische Darstellungsformen verwendet werden, die dem Publikum einen leichteren Zugang zu immer komplizierteren Sachverhalten ermöglichen sollen. Der Beitrag untersucht die journalistische Narrativierung und Frames in der boulevardjournalistischen Politikberichterstattung anhand deutscher Boulevardmagazine, die zwischen 1956 bis 2014 erschienen sind.

Das Kapitel endet mit dem Beitrag von *Gabriele Hooffacker*, die die Journalismuslehre im Kontext der Komplexitätsforschung betrachtet. Dabei geht sie der Frage nach, ob Journalismus komplexe Zusammenhänge tatsächlich vereinfachen muss, um sie verständlich zu machen. Ihre Argumentation basiert auf einer Inhaltsanalyse ausgewählter Journalismus-Lehrbücher sowie Leitfadeninterviews mit Journalismus-Dozierenden. Die Befunde sind unterschiedlich. Hooffacker stellt dar, dass die journalistische Fachliteratur journalistischen Akteuren Komplexität nicht nur erlaubt, sondern sie auch explizit einfordert. In Gegensatz dazu zeigt die Analyse der Interviews mit den Journalismus-Dozierenden, dass diese Reduktion von Komplexität durch die Lehre verlangen, also eine „didaktische Reduktion“.

Das vierte Oberkapitel *Komplexitätsreduktion in digitalen journalistischen Angeboten* greift beispielhaft zwei Themenfelder auf, die innerhalb journalistischer Beiträge einen Einfluss auf das Komplexitätsniveau nehmen können. Dabei werden Hyperlinks und Onlinevideos bearbeitet, da Querverweise ebenso wie audiovisuelle Elemente einen theoretischen Mehrwert bedeuten, der in der heute üblichen Form erst im digitalen Journalismus möglich geworden ist.

Jonathan Gruber und *Alexander Godulla* beleuchten die Rolle von Hyperlinks im Journalismus. Sie stellen dar, wie der Hypertext entwickelt wurde, um komplexe Informationen zu verwalten, zugänglich zu machen und zu erweitern. Hyperlinks als zentrales Element des Hypertextes dienen dabei als Querverweise. Gruber und Godulla zeigen in ihrem Beitrag, dass sich mittels Hyperlinks nicht nur komplexe Informationen darstellen, reduzieren sowie erzeugen lassen, sondern auch die Qualitätswahrnehmung des Publikums positiv beeinflusst werden kann (Glaubwürdigkeit, Exaktheit, Vielfalt, Informationsfunktion und Verständlichkeit). Die Relevanz dieser Aspekte wird mittels eines Experiments zur Wirkung von Hyperlinks auf die Qualitätswahrnehmung journalistischer Informationsangebote eingeordnet.

Johannes R. Gerstner bearbeitet in seinem Beitrag die Frage, in welchem Ausmaß Onlinevideos deutscher Tageszeitungen zur Reduzierung von Komplexität beitragen. Seine empirische Untersuchung basiert auf einer Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Chance zur Vereinfachung von fast allen Zeitungsausgaben mit Videoangebot nicht genutzt wird. Stattdessen ist das Angebot geprägt von Mehrfachverwendungen. Während Soft News überwiegen, sind Politikthemen rar. Die Videos sind zudem, so die Ergebnisse, oft von geringer journalistisch-gestalterischer Qualität (z. B. unausgewogene Berichterstattung bei Konfliktthemen, Werbung wird nicht gekennzeichnet).

Das fünfte Oberkapitel *Journalistische Komplexitätsreduktion in Themenfeldern* wendet sich einzelnen Referenzfeldern des Journalismus zu, in denen die Reduzierung von Komplexität zu besonders hohen Anforderungen führt. Neben dem Politikjournalismus, dem Technikjournalismus, dem Wirtschaftsjournalismus und dem Wissenschaftsjournalismus wird dabei als Querschnittsthematik auch die Thematisierung des Klimawandels herausgestellt.

Der Beitrag von *Markus Beiler*, *Peter Maurer* und *Johannes R. Gerstner* erschließt, wie sich die Interaktionsbeziehungen von Journalisten und Politikern im Politikjournalismus möglicherweise auswirken. Die Autoren zeigen, dass Politikjournalismus ein hochkomplexes Feld ist. An der Schnittstelle zwischen Journalismus und Politik, so ihre Argumentation, sind dauerhafte Interaktionsbeziehungen der Akteure zur Komplexitätsminderung notwendig, um Politikberichterstattung zu ermöglichen. Basierend auf einer standardisierten Befragung von Politikjournalistinnen und -journalisten kommen sie zu dem Ergebnis, dass interpersonales Vertrauen und politische Homophilie-Faktoren zur Komplexitätsreduzierung bei der Vernetzung mit Politikern sind. Ergänzende Leitfadeninterviews mit zehn Politikjournalisten deuten in eine ähnliche Richtung. Die Autoren schließen mit der Aufforderung, demzufolge eine mögliche Verzerrung der Politikberichterstattung zu diskutieren.

Katharina Seuser und *Susanne Keil* widmen sich in ihrem Beitrag der Reduzierung von Komplexität im Technikjournalismus. Sie argumentieren, dass es in diesem Themenbereich besonders notwendig ist, Komplexität zu reduzieren, denn komplizierte Themen sollen für ein Publikum ohne Fachwissen verständlich und ansprechend aufbereitet werden. In ihrem Beitrag adressieren die Autorinnen die Frage, in welchem Umfang dies im Redaktionsalltag gelingt. Dazu vergleichen sie die Ergebnisse einer Befragung von Redaktionsmitgliedern von Qualitätsmedien mit der Literatur zur Praxis des Technikjournalismus vor dem Hintergrund der Komplexitätsreduzierung.

Beatrice Dernbach und *Manfred Kottcke* greifen in ihrem Beitrag die Berichterstattung über den Klimawandel auf. Diese verorten sie zwischen (natur-)wissenschaftlicher Richtigkeit und journalistischer Zuspitzung. Sie argumentieren, dass

das Phänomen selbst als auch die Wissenschaft, die es erforscht, komplex sind. In der Folge, so ihre weitere Ausführung, steht die wissenschaftliche Gemeinschaft vor der Herausforderung, ihre Forschungsergebnisse zum Klimawandel zu kommunizieren. Dernbach und Kottcke zeigen, dass Journalistinnen und Journalisten nicht zuletzt mithilfe inszenierter Ereignisse (wie Klimagipfel) und natürlicher Katastrophen den Wissensstand hinsichtlich der Ursachen, Folgen und Möglichkeiten der Anpassung oder Minderung des Klimawandels vermitteln.

Der Beitrag von *Barbara Brandstetter* widmet sich der Frage, wie Journalisten mit komplexen Finanzthemen umgehen. Sie schildert die besondere Relevanz dieses Themas infolge der Kritik an Wirtschafts- und Finanzjournalistinnen und -journalisten, nicht rechtzeitig und ausreichend auf die Finanzkrise 2008 reagiert zu haben. Ihre Studie basiert auf Leitfadeninterviews mit Journalistinnen und Journalisten. Sie zeigt, dass die Befragten seit 2008 Informationen von Unternehmen und Kreditinstituten kritischer bewerten. Die Reflexion, so ihr Fazit, fand allerdings nicht institutionalisiert statt.

Markus Lehmkuhl befasst sich in seinem Beitrag mit dem Komplexitätsanstieg innerhalb der Naturwissenschaften und den Folgen für den Nachrichtenjournalismus. Er argumentiert, gestützt auf Befunde zur journalistischen Selektivität, dass der Journalismus damit zunehmend überfordert ist. Diese Überforderung bezieht er dabei sowohl auf die unabhängige Beobachtung des wissenschaftlichen Geschehens also auch auf die Bewertung der Relevanz. Lehmkuhl diagnostiziert eine große Abhängigkeit des Journalismus von den Selbstbeschreibungen der Wissenschaft, insbesondere vor dem Hintergrund der Selbstvermarktungsstrategien innerhalb der Wissenschaften.

Wir danken nicht nur den genannten Autorinnen und Autoren für ihre Beteiligung an diesem Projekt, sondern insbesondere auch Marco Lehner, der die technische und formal korrekte Erstellung des Manuskripts tatkräftig begleitet hat.

Literatur

- Arlt, D., und J. Wolling. 2017. „Die Flüchtlingsdebatte in den Medien aus der Perspektive der Bevölkerung: Veränderungen von Nutzungsmustern, Erwartungen, Bewertungen und Einstellungen zwischen 2016 und 2017.“ *Media Perspektiven* 6: 325–337.
- Barberá, P., J. T. Jost, J. Nagler, J. T. Tucker, und R. Bonneau. 2015. „Tweeting From Left to Right: Is Online Political Communication More Than an Echo Chamber?“ *Psychological Science* 26 (10): 1531–1542.

- Blöbaum, B. 1994. *Journalismus als soziales System: Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Blöbaum, B. 2016. „Journalismus als Funktionssystem der Gesellschaft.“ In *Handbuch Journalismentheorien*, hrsg. M. Löffelholz, und L. Rothenberger, 151–163. Wiesbaden: Springer VS.
- Couldry, N., und Turow, J. 2014. Advertising, big data, and the clearance of the public realm: Marketers' new approaches to the content subsidy. *International Journal of Communication* 8, 1710–1726.
- Flaxman, S., S. Goel, und J. M. Rao. 2016. „Filter Bubbles, Echo Chambers, and Online News Consumption.“ *Public Opinion Quarterly* 80 (Special Issue): 298–320.
- Gaschke, S. 2018. „Die Zeit schreit nach Autoritäten, aber wo sind die?“ *Welt online*, 20. Januar 2018. www.welt.de/debatte/kommentare/article172666606/Chaos-Die-Zeit-schreit-nach-Autoritaeten-aber-wo-sind-die.html
- Gathmann, F. 2017. „Vorsicht vor dem Schredder: In die Fresse'-Zitat von Nahles.“ *Spiegel Online*, 28. September 2017. www.spiegel.de/politik/deutschland/andrea-nahles-und-ihr-in-die-fresse-zitat-vorsicht-vor-dem-schredder-a-1170399.html
- Haller, M. 2017. *Die „Flüchtlingskrise“ in den Medien: Tagesaktueller Journalismus zwischen Meinung und Information. Eine Studie der Otto Brenner Stiftung*. Otto Brenner Stiftung: Frankfurt am Main.
- Jandura, O., R. Kösters, und L. Wilms. 2018. „Mediales Repräsentationsgefühl in der Bevölkerung: Analyse nach politisch-kommunikativen Milieus“. *Media Perspektiven* 3: 118–127.
- Luhmann, N. 1994. *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.
- o. V. 2017. „Preisverleihung: NOVA – Innovation Award der deutschen Zeitungen geht nach München, Würzburg und Hannover: Drei Zeitungen beim BDZV-Kongress 2017 in Stuttgart ausgezeichnet.“, 19. September 2017. www.bdzv.de/nachrichten-und-service/presse/pressemitteilungen/artikel/detail/preisverleihung_nova_innovation_award_der-deutschen_zeitungen_geht_nach_muenchen_wuerzburg_und_ha/
- Pariser, E. 2011. *The filter bubble: What the Internet is hiding from you*. London: Viking.
- Reinemann, C., N. Fawzi, und M. Obermaier. 2017. „Die ‚Vertrauenskrise‘ der Medien – Fakt oder Fiktion? Zu Entwicklung, Stand und Ursachen des Medienvertrauens in Deutschland.“ In „Lügenpresse“: *Anatomie eines politischen Kampfbegriffs*, hrsg. V. Lilienthal, und I. Neverla, 77–94. Köln: Kiwi.
- Rühl, M. 1980. *Journalismus und Gesellschaft: Bestandsaufnahme und Theorienentwurf*. Mainz: v. Hase und Koehler.
- Schoeneberg, K.-P. 2014. „Komplexität – Einführung in die Komplexitätsforschung und Herausforderungen für die Praxis.“ In *Komplexitätsmanagement in Unternehmen: Herausforderungen im Umgang mit Dynamik, Unsicherheit und Komplexität meistern*, hrsg. K.-P. Schoeneberg, 13–27. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Schultz, T., N. Jackob, M. Ziegele, O. Quiring, und C. Schemer. 2017. „Erosion des Vertrauens zwischen Medien und Publikum?“ *Media Perspektiven* 5: 246–259.
- Sunstein, C. 2007. *Republic.com 2.0*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Urban, R. 2017. „Der unbekannte Vater.“ *Nürnberger Nachrichten*, 14. April 2017, 6.
- Zuiderveen Borgesius, F., D. Trilling, J. Möller, B. Bodó, C. de Vreese, und N. Helberger. 2016. „Should we worry about filter bubbles?“ *Internet Policy Review* 5 (1). doi: 10.14763/2016.1.401

Komplexitätsforschung



Die Komplexität der Komplexitätsforschung

Theoretische Herkunft und Anwendung in der Journalismusforschung

Armin Scholl und Wiebke Loosen

Zusammenfassung

Die Rede von Komplexitätsreduktion ist leicht daher gesagt, aber sehr voraussetzungsvoll. Komplexität kann erst reduziert werden, wenn die Instanz, die sie reduziert, selbst Komplexität aufgebaut hat. Dieser Zusammenhang lässt sich systemtheoretisch, chaostheoretisch, informationstheoretisch und selbstorganisationstheoretisch erklären. Aufbauend auf dem Konzept von Warren Weaver, das Komplexität mit Organisiertheit verknüpft, kann man relevante Ansätze der Journalismusforschung, Nachrichtenselektion, Gatekeeping und News-Bias komplexitätstheoretisch ergänzen, stellenweise neu interpretieren sowie wissenschaftliche Fragestellungen inspirieren.

*Das Einfache ist nicht das Simple, sondern es ist
das Komplexe, das sich nichts anmerken lässt.*

Franz Hohler (2010, S. 5)

Einleitung und Problemstellung

Im Alltag erscheint die Angelegenheit vergleichsweise einfach: Von Komplexität ist im Allgemeinen die Rede, wenn es um eine Vielzahl von möglichen Optionen in einer gegebenen Situation geht; wird diese Vielzahl von Optionen als zunehmend im Vergleich zu einem früheren Zeitpunkt oder einer anderen Situation empfunden, wird von zunehmender Komplexität gesprochen. Eine solche Vielzahl erschwert die Übersicht (kognitiver Aspekt) und die Entscheidungsfindung (konativer Aspekt). Wenn Komplexität nicht von vornherein mit Kompliziertheit verwechselt wird

– darauf kommen wir später zurück –, dann ist mit ihr eine gewisse Unübersichtlichkeit verbunden, die zu Unsicherheit (emotionaler Aspekt) führen kann. So in etwa kann man die seit 1996 gestiegene Komplexität bei der Wahl eines Kaffees interpretieren, die auf einer englischen Postkarte ironisch zum Ausdruck gebracht wird (Abbildung 1).

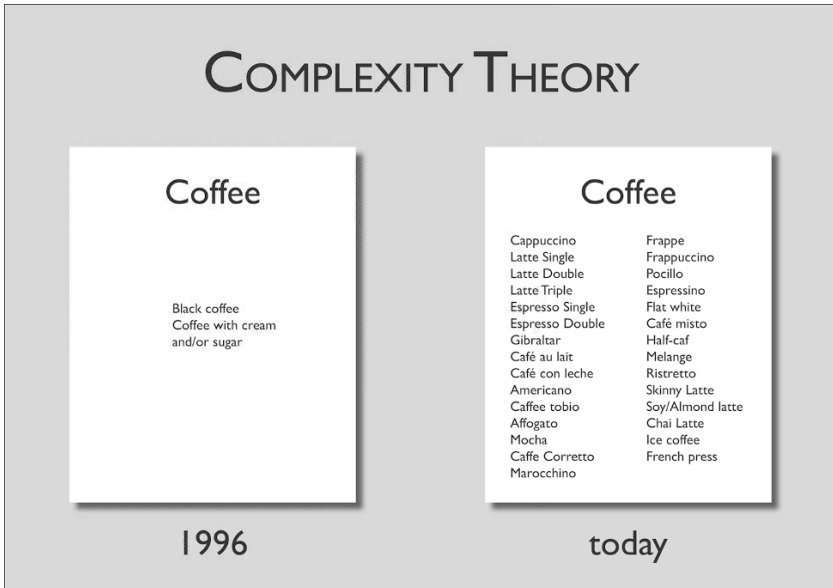


Abb. 1 Eigene Darstellung einer englischen Postkarte

Die wenigen Auswahloptionen im Jahr 1996 stellen für die Kaffeetrinkerin oder den Kaffeetrinker eine simplere Situation dar als die vielzähligen Möglichkeiten heutzutage, die den Auswahl- und Entscheidungszwang erhöhen. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass dieser Eindruck nur dann entstehen kann, wenn jemand eine solche Vervielfältigung der Möglichkeiten a) registriert und b) diesen Umstand als Erhöhung eines Entscheidungszwangs wahrnimmt.

Das Kaffeebeispiel macht deutlich: Komplexität ist eine Eigenschaft, die ein Individuum, ein Subjekt, ein Bewusstsein, ein Beobachter der (sozialen) Welt (zum Beispiel die heutige Vielzahl von angebotenen Kaffeearten) zuschreibt und dann als zugenommene Komplexität qualifiziert, wenn der jeweils wahrgenommene